Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Aus der Bundeshauptstadt.

28 Juni. Nach Einberichtigung eines Beschlusses des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, die Einsperrung amerikanischer Bürger in Irland betreffend und nach lebhafter Debatte über diesen Gegenstand und Annahme der Resolution trat das Haus in Berathung über Ausgaben-Ansätze für die Flotte ein. Während eines Wortgefechts zwischen Bowman [Mass.] und Robeson über den gegenwärtigen Stand der Flotte äußerte Robeson, er kenne alle Schiffe genau, da er sie selbst gebaut habe. Er möge dabei dem Gesetz zuwider gehandelt haben, aber er habe es nun einmal gethan, und es sei jetzt zu spät, ihm deshalb Vorwürfe machen zu wollen. — Die Senatsvorlage für die Bewilligung von $20,000 für eine Denksäule zur Erinnerung an die Schlacht bei Monmouth wurde angenommen, wobei die Sitzung schloß. — Der Senat fuhr mit der Berathung des Etats für die Ausgaben für Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtspflege im Bunde fort.—Der vom Senatsausschuß vorgeschlagene Zusatz, wonach den Generallandmessern und Bezirkslandämtern drei Inspektoren mit je $2000 jährlichem Gehalt beigegeben werden sollen, wurde mit der weiteren Bestimmung angenommen, daß hierzu Leute, welche mit dem Vermessungswesen und den Landgesetzen des Bundes völlig vertraut sind, genommen werden sollen, und daß die Ernennung derselben dem Minister des Innern zustehen soll. Den übrigen Ausschuß-Amendements bis Seite 94 wurde zugestimmt und dann die Berathung der Vorlage ausgesetzt.—Die Nationalbankvorlage wurde an einen Conferenzausschuß verwiesen. — Nach Entgegennahme mehrerer Berichte und Gesetzentwürfe berichtete der Ausschuß für Erziehungswesen ein Substitut für den Beschlußantrag, betreffend die Anordnung einer Untersuchung der Streiks, ein, wodurch letztere auf die Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital, die Lohnverhältnisse und die Länge der Arbeitszeit, die Lage der Arbeiter in den Ver. Staaten und das Verhältniß zwischen den hierzulande und den im Auslande bezahlten Löhnen und die Ursachen der Arbeiterausstände ausgedehnt wird. Der genannte Ausschuß soll die Untersuchung während der Congreßferien anstellen und ermächtigt sein, die verschiedenen Gegenden des Landes zu besuchen, Personen eidlich zu vernehmen, u. s. w. Zum Druck verwiesen. Vertagung.

29. Juni. Nach Entgegennahme eines Berichtes des Wahlausschusses fuhr das Haus mit der Berathung der Ausgaben-Ansätze für das Flottenwesen fort und trat dann schließlich in die Einzelberathung der Vorlage ein, und nach Ablehnung mehrerer Verbesserungs-Anträge wurde nach einem Antrage Calkins' von Indiana die Bestimmung, wodurch der Rang eines Commodore abgeschafft wird, zu streichen, die Verhandlung über die Vorlage ausgesetzt. — Der Finanzausschuß berichtete einen Gesetzentwurf zur Besteuerung der Verfertigung und des Verkaufs von Ochsenbutter ein. — Hierauf Vertagung. Der Senat nahm die Berathung der Ausgaben-Ansätze für Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtspflege im Bunde wieder auf. Auf Antrag von Voorhees wurde der Vorlage eine Bestimmung hinzugefügt, welche das Gehalt der Mitglieder der Utaher-Commission auf $5000 festsetzt und dafür $25,000 anweist. Dem Hausbeschluß, wodurch zeitweilige Vorsorge für den Bundeshaushalt getroffen wird, wurde zugestimmt.

30. Juni. Im Senat zeigte der Vorsitzende an, daß er den gemeinsamen Beschluß für zeitweilige Bewilligung der Ausgaben der Regierung unterzeichnet habe. — Vom Hause ging eine Abschrift der Beschlüsse ein, welche dasselbe anläßlich des Todes des Abg. Hawk gefaßt hatte, und welche die Ernennung eines gemeinsamen Comites, das dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen soll, verfügen. Denselben wurde zugestimmt, und Logan, McDill und George wurden zu Mitgliedern des Comites seitens des Senats ernannt, worauf Vertagung eintrat. — Das Abgeordnetenhaus vertagte sich, nachdem es von dem Ableben seines Mitgliedes Hawk von Illinois in passender Weise Kenntniß genommen und einen Beschluß für die Ernennung eines Ehrengeleits von 3 Senatoren und 7 Abgeordneten gefaßt hatte.

1. Juli. Das Abgeordnetenhaus nahm, auf Antrag von Kelly, einstimmig den vom Finanzbericht einberichteten gemeinsamen Beschluß an, wodurch der Finanzminister ermächtigt wird, 2-prozentige Bonds bis zu einem Gesammtbetrage von $200,000,000 im Eintausch gegen höher verzinsliche Bonds auszugeben. Sodann wurde mit der Berathung des Flotten-Etats fortgefahren und nach Aussetzung der Berathung wurde die Senatsvorlage für den Bau einer Brücke über den Sault Ste. Marie Fluß angenommen; desgleichen die Bill, wodurch §3385 der Rev. Bundesgesetze aufgehoben wird, insofern er die Erhebung einer Steuer von Tabak betrifft. —Der Sprecher legte dem Hause eine Botschaft des Präsidenten vor, womit derselbe dem Hause das Gesetz „zur Regelung der Beförderung von Passagieren über See" (das Deuster'sche Gesetz zum Schutz der Einwanderer auf der Seefahrt) ohne seine Genehmigung zurückstellt, — weil das Gesetz, „mit dessen Zweck er übrigens vollkommen einverstanden sei", an drei schlimmen „Mängeln" leide. Als den ersten dieser Mängel bezeichnet der Präsident den Gebrauch des Wortes "uppermost deck", ohne daß dabei das "spar deck", mit welchem fast alle großen Seeschiffe versehen sein, irgendwie erwähnt werde. Der zweite Einwand betrifft die Vorschrift, daß jedes Deck 7 Fuß hoch im Lichten sein soll, und dritte die Verabfolgung einer Liste der Passagiere vor der Abfahrt. Letzteres, meint er, würde sich bei Dampfschiffen nicht durchführen lassen, da neue Passagiere bis zum Augenblick der Abfahrt an Bord zu kommen pflegten. Die praktische Wirkung des Gesetzes würde die sein, alle Oceandampfer empfindlichen Verlusten auszusetzen und die Einwanderung zu vermindern. Ein gutes, correkt abgefaßtes Gesetz dieser Art werde als ein öffentliches Bedürfniß und ein Segen jederzeit sofort seine Zustimmung erhalten. Die Botschaft wurde einstweilen bei Seite gelegt, und das Haus vertagte sich. — Im Senat berichtete der Ausschuß für Territorien einen Gesetzentwurf für die Errichtung eines Territoriums Pembina und einer provisorischen Regierung für dasselbe ein. Zur Berathung eingetragen. Hierauf Vorberathung des Etats für Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtspflege. Die Vorlage wurde, nachdem sie eingehend erörtert worden, in der verbesserten Form angenommen. Ebenso gelangte die Vorlage betreffend die Anlegung des Tilgungsfonds der Pacific-Bahnen zur Annahme. Sie ermächtigt den Finanzminister, denselben in durch erste Hypothek gesicherte, 30 Jahre laufenden Bonds der Union Pacific und Central Pacific-Eisenbahngesellschaften anzulegen. Nach einer kurzen geheimen Sitzung trat Vertagung ein.

3. Juli. Im Abgeordnetenhause beantragte der Vorsitzende des Finanz-Ausschusses die Dringlichkeit für den Gesetzentwurf behufs Berichtigung eines Irrthums in den Rev. Bundesgesetzen betreffend den Zoll von gewirkten Waaren. [Bei der Reinschrift der Bundesgesetzsammlung von 1875 war bekanntlich in der Aufzählung von gewirkten Waaren, die mit 85 Cents zu verzollen seien, das [im Tarifgesetze stehende] Wort "worsted" ausgelassen worden, und das Oberbundesgericht hat entschieden, daß, da die Gesetzsammlung von 1875 neueren Datums als das Tarif-Gesetz sei, jene maßgebend und der Zoll auf wollene gewirkte Waaren statt 85 nur 35 Cents sei.] Angenommen. — Ferner gelangten zur Annahme Bewilligungen für Bundesgebäude in Terre Haute, Indiana, St. Joseph, Mo., und Harrisonburg und Abingdon in Virginien.—Den Aenderungen des Senats in dem Hausbeschlusse, betr. die Deckung des Deficits in der Bewilligung für Zeugengebühren in den Bundesgerichten, wurde zugestimmt. — Der Budget-Ausschuß berichtete ein Substitut für die Etatsvorlage für vermischte Ausgaben ein. Sodann trat Vertagung bis Montag ein. — Im Senat wurde der Gesetz-Entwurf, wodurch Robert Garrett, Wm. F. Burns, Wm. F. Frank und Genossen als einer Gesellschaft zur Legung eines unterseeischen Kabels zwischen Amerika und Europa Körperschaftsrechte verliehen werden, mit der Aenderung angenommen, daß die Frist zur Legung des Kabels auf zwei Jahre, vom Tage der Annahme des Gesetzes an gerechnet, erweitert sein soll. — Mit der Berathung des allgemeinen Nachtragsetats wurde dann fortgefahren.—Vom Budget-Ausschuß lag ein Amendement vor, wodurch bestimmt wird, daß der erste und der zweite Comptroller des Schatzamtes und der Bundesschatzmeister eine Behörde zur Prüfung aller aus Anlaß der Krankheit und des Begräbnisses des Präsidenten Garfield eingereichten Rechnungen bilden sollen, 75,000 Dollars zur Bezahlung derselben bewilligt werden und der für ärztlichen Beistand zu bezahlende Betrag auf 52,500 Dollars beschränkt wird, schließlich noch bestimmt wird, daß bis zum 1. Januar 1883 über alle Forderungen befunden sein und der Gesammtbetrag der zugesprochenen Summe den bewilligten Betrag nicht übersteigen soll. Die Vorlage wurde in verbesserter Form angenommen. — Hierauf Vertagung.

Pittsburg.

Die Streiks, welche neuerdings wieder in der Produktion von Steinkohlen, in der Eisen- und Stahlfabrikation, und in dem mit diesen Industrien in Zusammenhange stehenden Transportationswesen eintraten, lassen es zeitgemäß erscheinen, einmal den Blick auf die Stadt zu werfen, welche durch ihre geographische Lage an schiffbaren Gewässern, die ihr Verbindung nach dem fernsten Nordwesten und Südwesten eröffnen, und durch die sie umgebenden Kohlenlager zum Centralpunkt dieser Industrien geworden ist.

Seine wundervolle Prosperität verdankt Pittsburg, wo an jedem zweiten Tag eine Locomotive, in jeder Minute eine Stahlschiene geliefert und mehr Frachtverkehr nothwendig wird als an irgend einem andern Platze in den Ver. Staaten, hauptsächlich seinem Besitze eines ausgedehnten Feldes bituminöser Kohlen, deren Eigenschaften für häuslichen Gebrauch, wie für die Produktion von Gas und Dampf nicht übertroffen werden können.

Das Areal der Kohlenfelder der Erde wird auf 260,000 Quadratmeilen geschätzt, von welchen 192,000 oder 74 Prozent in den Vereinigten Staaten liegen.

Das bituminöse Kohlenfeld, welches unter dem westlichen Theile Pennsylvaniens liegt und die Stadt Pittsburg umgibt, wird auf 14,000 Quadratmeilen angegeben.

Der Werth eines Kohlenlagers hängt jedoch nicht von der Zahl der Quadratmeilen seiner Ausdehnung ab. Die wesentlichen Elemente seines Werthes sind vielmehr die Qualität, die Mächtigkeit und Regelmäßigkeit seiner zugänglichen Schichten und die Billigkeit und Menge seiner Transportmittel nach den Märkten.

Die Gesammt-Kohlenproduktion der Welt im Jahre 1872 war in runder Zahl 220,000,000 Tonnen, von welchen die größte Quantität oder dreiundfünfzig Prozent auf Großbritannien und die nächst größte Quantität oder neunzehn Prozent des Ganzen auf die Ver. Staaten kommen.

Die Censusberichte von 1880 zeigen, daß die Kohlenproduktion der Ver. Staaten in dem am 30. Juni 1880 abgelaufenen Jahr 42,417,764 Tonnen betrug, von welchen die drei Counties Alleghany, Westmoreland und Fayette, welche größtentheils von Pittsburger Energie und Capital dominirt werden, folgende Zahlen lieferten: Alleghany, 4,426,871; Westmoreland, 3,297,300; Fayette, 2,318,728; zusammen 10,042,899 Tonnen oder nahezu 25 Prozent der Gesammtquantität.

Von diesem Quantum wurden 1,300,000 Tonnen per Bahn beinahe ausschließlich für den Gebrauch in der Fabrikation von Leuchtgas versandt, und 1,000,000 Tonnen wurden in Pittsburg für Gas-Fabriken und häusliche Zwecke verbraucht.

Das in dieser Industrie angelegte Capital beträgt $15,552,000; es werden 17,992 Arbeiter beschäftigt und der Werth der Produktion ist $12,208,306.

Unmittelbar vor den Thoren von Pittsburg liegen die interessanten, in ihrer Art einzigen Coke fabricirenden Regionen West-Pennsylvaniens.

Ihr Haupt-Kohlenlager erstreckt sich südöstlich von Pittsburg in einem Streifen von zwei bis zwölf Meilen Breite und ungefähr vierzig Meilen Länge. $10,854,500 Capital sind in der Coke-Industrie angelegt; es werden in ihr 5,659 Arbeiter beschäftigt und der Werth des Produkts beträgt $4,423,559.

Die erste Walzmühle in den Ver. Staaten wurde in 1817 in Plumstock, Pa., errichtet. Sie produzirte aber nur Stabeisen. In 1844 wurde mit dem Walzen von Schienen begonnen, es wurden aber nur Flachschienen und nicht eine einzige Tonne T Schienen hergestellt. In 1880 war in Pennsylvanien die Produktion von Schienen auf 1,305,212 Tonnen gestiegen; und zwar waren davon zwei Drittel Stahl- und beinahe alle T Schienen.

Gegenwärtig werden alle Arten von Eisen, Reifen, Kesselplatten, Eisenblech, Schmiedeeisen-Röhren, alle Gattungen von Nägeln, Hufeisen, die verschiedensten Specialitäten für den Bau von Eisenbahnen und Brücken und Häusern angefertigt.

Die Entwicklung der Stahlproduktion in Alleghany County ist so rasch geschehen, daß sie beinahe unglaublich ist. Vor zwanzig Jahren kämpften zwei kleine Werke um Anerkennung der von ihnen gelieferten Artikel im Markte. Heute zählt Pittsburg und Umgegend sieben Schmelzstahlwerke, von welchen eines wahrscheinlich das größte der Welt ist; außerdem zwei Stahlwerke mit offenen Essen und drei Bessemer Einrichtungen, von welchen eine wegen ihrer außerordentlichen Leistungsfähigkeit in der ganzen Welt bekannt ist. Dann ist noch ein Gußstahlwerk im Betrieb und ein zweites ist im Bau begriffen.

Lokomotive, Cars, Carräder und Federn, Schienen, Stangen, Schrauben und Schraubemuttern werden in beinahe unbegrenzter Zahl hergestellt. Für die Anfertigung von Schienenbefestigungen, von welchen jede einzelne nicht mehr als eine Unze wiegt, wurden in den letzten 5 Jahren allein mehr als tausend Tonnen Stahl verbraucht.

Eine Fabrik kann täglich mehr als dreißig Tonnen elliptische und zwei andere können dasselbe Gewicht gewundener Federn liefern.

Pittsburger Lokomotiven von der größten Sorte für den Fracht- und Expreßdienst bis zu den kleinsten, welche in Minen verwendet werden, findet man im ganzen Lande, von einem Ende zum andern. Ebenso Brücke, Viadukte, Dachstühle u. s. w.

Pittsburg ist in der That eine einzige große Werkstätte, wie die folgende Tabelle seine Industrie-Statistik nachweist:

Industrie.	Capital	Zahl der Arbeiter	Werth der Produktion
Kohlen	$15,553,000	17,962	$12,208,306
Coke	10,854,500	5,659	4,423,559
Hochöfen	4,890,000	2,285	8,766,493
Walzmühlen	19,020,000	18,9[illegible]5	30,242,2[illegible]7
Stahlwerke	10,170,000	7,060	18,378,836
Feilenfabriken	20,000	40	20,000
Eisenbahn-Material	1,435,[illegible]00	1,102	3,177,81
Brücken	570,000	752	1,462,000
Maschinen-Fabriken	2,740,000	2,083	3,953,000
Kessel und Botiche	645,800	776	1,450,000
Zusammen	$75,897,300	56,624	$84,102,26

(Amerika)

Berlin und Wien.

„Dritte oder vierte Weltstadt?" Das ist die Frage, welche das „Neue Wiener Tageblatt" bezüglich der Stufe aufwirft, welche der Stadt Wien unter den Großstädten Europas zuzuweisen ist. Und das Blatt beantwortet diese Frage überaus resignirt mit dem Geständniß, daß in dem seit langen Jahren stattgehabten Wettlauf zwischen Berlin und Wien die Kaiserstadt an der Spree Siegerin geblieben ist. „Die Rivalität zwischen Wien und Berlin droht mit dem Erfolge der zur Residenz des geeinigten Deutschlands avancirten Stadt ihren Abschluß zu finden. Berlin hat, das haben die neuesten Volkszählungen ziffermäßig bewiesen, Wien beträchtlich überholt und die Gefahr ist da, daß wir uns fortab mit dem vierten Range in der Reihe der Großstädte der alten Welt werden begnügen müssen." So heißt es im Eingange des Artikels. Und es wird nachgewiesen, daß Berlin einen jährlichen Zuwuchs von 4 bis 5 pCt., Wien dagegen von kaum anderthalb Prozent hat. Zum großen Theile wird der Berliner Stadtverwaltung das ihr in vollstem Maße gebührende Lob gezollt, zur Hebung der Stadt beigetragen zu haben. Ueber den Verkehr und die Wohnungsverhältnisse in Berlin heißt es dann: Die ehedem stille Stadt ist Großstadt in des Wortes weitester Bedeutung geworden. Der Verkehr hat, Dank den neugeschaffenen Verkehrsmitteln, mächtig zugenommen, während die Wohnungsverhältnisse durch eine rationelle Stadterweiterung gleichzeitig eine wesentliche Verbesserung erfahren haben. Im Westen Berlins erhebt sich eine ganz neue Stadt. Da ist keine Spur vom Miethkasernen-Styl, Nichts als schmucke Wohnhäuser, fast keines über drei Stockwerke hoch. Breite Straßen mit Alleen und große Plätze mit Gartenanlagen. Allenthalben Licht und Luft, und, was die Hauptsache ist, relativ billige Miethzinse. Dort ist das Quartier des guten Mittelstandes, der hohen Bureaukratie, der Schriftsteller- und Kunstwelt, während die Geburts- und Geldaristokratie nach wie vor die Straße Unter den Linden, deren nächste Umgebung, sowie den Saum des herrlichen „Thiergartens" mit ihren Palästen und Landhäusern occupirt. Die Berliner Millionäre treiben einen ansehnlichen Wohnungsluxus und bewohnen ihre reich und vielfach auch geschmackvoll eingerichteten Häuser nach englischer Sitte mit ihren Familien allein. Ganz anders dagegen in Wien, wo man für das „My house is my castle" noch immer kein rechtes Verständniß zu besitzen scheint, und wo unsere Finanz- und sonstigen Barone angemessen zu wohnen glauben, wenn sie die „ganze" erste Etage ihrer gen Himmel strebenden Zinsburgen für sich mit Beschlag belegen." Aber auch nach anderer Richtung hin ist man in Berlin großstädtisch geworden, meint das genannte Blatt. „Mit der Zunahme des Tagesverkehrs hat auch das Berliner Nachtleben den Pariser Charakter angenommen. Während die Wiener Ringstraße, der Graben und der Kohlmarkt nach der Sperrstunde, häufig auch vor derselben, sich vollständig unbelebt präsentiren und dem Fremden ein fast idillisches Bild gewähren, herrscht in Berlin noch um Mitternacht und über diese Zeit hinaus „Unter den Linden", in der Friedrich- und Leipzigerstraße und an den anderen Centren volles Leben und Bewegung. Eine Nacht, die wir dem „Cafe Bauer" geopfert, hat uns von der Großartigkeit des Berliner Nachtlebens den richtigen Begriff gegeben. Dieses merkwürdige, nach dem Wiener Urbilde geschaffene Etablissement, wurde vor beiläufig sieben Jahren „versuchsweise" eröffnet, und heute zählt das „Cafe Bauer" zu den Merkwürdigkeiten der Stadt, nicht blos wegen seiner geradezu verschwenderischen Ausstattung, sondern auch seines nie stockenden Verkehrs halber. Das Lokal wird nämlich niemals gesperrt. Eine Idee von dem Geschäftsumfange dieses Kaffeehauses gewährt die tägliche Einnahmeziffer von 1200 bis 1500 M., bei einer Regie von 600 bis 700 M., bei einem täglichen Ausgabenbudget also, welches der Tageslosung unserer ersten Cafe's ungefähr entspricht. Es ist überhaupt merkwürdig, mit welcher Rapidität das Kaffeehausleben in Berlin Wurzel gefaßt hat. Berlin besitzt bereits ein Dutzend zumeist großer „Wiener Cafes", häufig mit Wiener Bedienung und dito Zeitungen. Eines der neuesten, der Pikanterie halber mag es hier verzeichnet werden, wird von einem gewesenen Wiener Advokaten dirigirt. Der Verpflanzung der Wiener Cafes an die Spree folgen nunmehr die Bierhäuser nach bekannten Wiener Mustern.

Die durchaus breiten Straßen des neuen Berlin gestatten allenthalben den Tramway- und Omnibusverkehr, während die nunmehr gleichfalls in Benützung befindliche Stadtbahn, welche die Stadt quer durchschneidet, es der minder bemittelten Klasse ermöglicht, ihre Wohnstätten an der äußersten Peripherie Berlins aufzuschlagen. In Berlin hält die Baulust fortwährend an, und wohl in keiner Stadt Europas werden seit Jahr und Tag so viele neue Wohnstätten geschaffen, als gerade dort, wo kein Liniengürtel die unnatürliche Baugrenze zieht, wo die Bauverhältnisse günstiger liegen, wo die Staats- und Communalsteuern die Realitäten weniger belasten, wo der Hypothekarkredit billiger ist, und wo endlich die rapide Zunahme der Bevölkerung eine Ueberspekulation in Realitäten nicht Aufkommen läßt. Wie ganz anders ist man in Wien zu Werke gegangen, um der Wohnungsnoth beizukommen und um das Kommunikationswesen zu verbessern."

Absurde gesellschaftliche Unterscheidungen.

Die Chicagoer Tribune charakterisirt die Anschauung der heutigen amerikanischen Generation, den Werth eines Menschen nur nach seinem Besitz zu bemessen, in folgender, höchst gelungener Weise: „Der Verkauf von Sitzen in Prof. S....s Kirche hat wieder dargethan, wie sehr die Amerikaner geneigt sind, absurde Unterscheidungen auf einer bloßen Geldbasis zu machen. Die Preisliste enthielt Sitze für $20, $12, $8 und $5 pro Jahr. Was die Bequemlichkeit anbelangt, so sind die für $20, $12 und $8 vollständig gleich, und was die Lage und Annehmlichkeiten betrifft, so ist dazwischen wenig Unterschied. Es wäre unter diesen Umständen wohl ganz natürlich, anzunehmen, daß die billigeren Sitze, welche ganz genau dieselben Annehmlichkeiten bieten, aus diesem Grunde zuerst verkauft werden würden. Thatsächlich jedoch gingen die Verkäufe ganz den andern Weg. Alle 20-Sitze wurden genommen, bevor nur ein $12-Sitz Abnehmer fand, und so die $12-Sitze wiederum vor den $8-Sitzen, während nach den $5-Sitzen fast gar keine Nachfrage war. Wir kennen keinen auffallenderen Beweis des Bestehens einer absurden, auf bloßer Geldunterscheidung beruhenden amerikanischen Aristokratie.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß Viele $20-Sitze nur deßhalb nahmen, weil der dumme Stolz sie dazu veranlaßte, welcher jeden Amerikaner glauben macht, daß er gerade so viel Geld für seine Bedürfnisse zahlen müsse wie jeder andere Amerikaner, und daß seine Würde auf irgend eine mysteriöse Weise darunter leidet, wenn ihm dieses glorreiche Recht vorenthalten bleibt. Es waren da unzweifelhaft Solche, die $20 in dem vollen Bewußtsein zahlten, daß Sitze für $8 ganz genau ebenso gut waren, und wußten, daß ihre finanzielle Mittel nicht der Art sind, um eine solche unnöthige Extra-Ausgabe zu rechtfertigen.

Es ist diese allgemein nur auf Geld basirte aristokratische Gesinnung, mehr als irgend sonst etwas, welches die Nützlichkeit der Kirchen sehr vermindert und beeinträchtigt. Dieselbe Gesinnung, welche sich in der Auswahl der Sitze in der Central-Kirche geltend machte, ist es auch, welche die Mitglieder anderer Kirchengemeinschaften verleitet, solche und andere Beispiele nachzuahmen.

Jede Frau glaubt, daß sie einen Herbst- oder Frühjahrshut haben müsse, der von der fashionabelsten Putzmacherin angefertigt wurde, und daß ihre Kleider stets nach der neuesten Mode gemacht sein müssen, um an dem bestimmten Platze in der Kirche erscheinen zu können. Jeder Familienvater ist deshalb gezwungen, gerade so viel für seinen Kirchensitz zu bezahlen, ebenso viel Geld in die Collektionsbüchse zu geben, und ebenso viel bei den Kirchen-Fairs zu verspenden, wie sein Nachbar. Diese allgemeine Schwäche ist es, welche so viele unserer Kirchen in Ausstellungsgebäude der neuesten Moden verwandelt hat, welche man ungefähr mit denselben Augen und in derselben Weise wie die Eröffnung eines großartigen Mode-Ellenwaaren-Magazins betrachtet. Dieser falsche Ehrgeiz ist es namentlich, der Viele von dem Besuche der Kirche abhält und viele Andere zu Ausgaben veranlaßt, die zu erschwingen ihnen beinahe unmöglich wird.

Die hier herrschenden Vorurtheile machen sich auch in andern gesellschaftlichen Verhältnissen geltend, wie namentlich bei öffentlichen Vergnügungen. Diese Vorurtheile haben bei Vielen wirklich bereits einen solchen Grad erlangt, um sie von der bessern Art öffentlicher Vergnügungen fern zu halten. Der Opernbesuch ist durch das allgemeine Streben nach den besten Sitzen und durch die dazu gehörigen Kutschen, Bouquets, Operntoiletten u. dgl. so kostspielig geworden, daß Leute, die von ihren Schrullen in dieser Richtung nicht lassen wollen, wegbleiben, so daß die Oper nahezu aufgehört hat, zu den regelmäßigen Vergnügungen zu gehören. So bleiben in unsern Theatern die besten Plätze, oder solche, die gerade so gut wie andere Plätze sind, leer, blos weil sie nicht so viel kosten als andere; während die Leute über hohe Preise klagen und daheim bleiben. Die jetzigen Orchester-Sitze z. B., welche einen Dollar kosten, wurden früher die „Pit" genannt, und wurden von Solchen, die Gallerie-Sitze inne hatten, verächtlich angesehen. Jetzt hingegen, werden die Gallerie-Sitze, welche früher als die bevorzugteren galten, [und welche genau genommen, es noch sind], weil sie die theuersten waren, mit Verachtung betrachtet und stehen oft blos aus dem Grunde leer, weil die verrückte Meinung besteht, daß es eine Schande sei, 25 oder 50 Cents weniger für dasselbe Vergnügen zu zahlen als andere Leute.

Ein gleich dummes Vorurtheil besteht auch unter den Eisenbahnreisenden, welchem es zu verdanken ist, daß es blos Eine Classe Bahnwagen giebt.

So wird im Hotelleben, in der Kleidung, in Kutschen und allen andern gesellschaftlichen Beziehungen, dieser verrückte Geldunterschied von Leuten aufrechterhalten, die sich beleidigt fühlen würden, wenn Jemand ihren gesunden Menschenverstand in Zweifel ziehen sollte.

Die charakteristische amerikanische Gewinnsucht, welche unsere Gesetzgeber und Beamten zur Spekulation und unsere Geschäftsleute zu unehrlichen Transaktionen verleitet, und die Solche, denen hochwichtige Interessen anvertraut werden, zur Veruntreuung führt, hat ihren Ursprung hauptsächlich nur in diesen absurden auf Geld basirten gesellschaftlichen Unterscheidungen.

In diesem Lande wird es niemals eine Aristokratie geben, die auf ihren Ursprung stolz sein kann, so lange sie keine andere als eine Geldbasis hat. In der That ist eine Geld-Aristokratie das schlechteste Stadium einer socialen Demokratie, welche einen Mann auf dieselbe Stufe mit einem andern, blos weil er gerade so viel Geld hat, oder eine Frau auf dieselbe Stufe mit einer andern setzt, blos weil sie ebenso gute moderne Kleider trägt, im Theater einen vordern Sitz einnimmt und in der Kirche den theuersten Kirchenstuhl inne hat.

Es ist wirklich sehr zu hoffen, daß der Fortschritt in unsern gesellschaftlichen Verhältnissen bald eine entgegengesetzte Richtung nimmt, so daß die gesellschaftliche hohe oder niedere Stellung, die Leute einnehmen, nicht ausschließlich von dem Gelde oder Geldeswerthe, das sie jeweilig besitzen, abhängig ist."

Inländische Nachrichten.

— Bei der Convention der fünfzig Baumwollensaamen-Oelpresser in New York wurde bekannt, daß diese Fabrikanten drei Millionen Kapital in der Erzeugung von Süßöl angelegt haben, 6000 Arbeiter in 60 Fabriken beschäftigen und im Jahre 1879 — 80 allein 157,241 Barrel Süßöl erzeugten und 4000 Kisten Oelkuchen. Inzwischen hat man die Einfuhr dieses Oel in Italien verboten, was den Verkauf in's Ausland auf 11,798 Barrel beschränkt habe. Doch nehme der Verbrauch im In- und Auslande zu.

— Der Capitän der Ver. Staaten, Belknap, sagt in seinem Berichte an Balch über den Panamakanal, daß allerdings dieser Kanal alle Aussicht habe, ausgeführt zu werden, d. h. daß die Terrain-Schwierigkeiten überwunden werden könnten. Aber nicht unter der Controlle von De Lesseps, sondern wenn einmal amerikanische Unternehmer sich an's Werk machten. Bisher sei fast nichts gemacht worden, als die Entblößung des Bodens von Walde und der Bau von Prachtgebäuden für die Beamten. Es fehle sogar an Hospitälern, Betten u. s. w. für die vielen kranken Arbeiter.

— Im Schulrathe in St. Paul war die Abschaffung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen beantragt worden. Aber fast einstimmig hat sich der Schulrath für das Deutsche ausgesprochen, wozu die „Volkszeitung" in St. Paul bemerkte: „Die Thatsache, daß der Schulrath sich so gut wie einstimmig für Beibehaltung des Deutschen entschied, ist ein Triumph der höchsten und unserer Volkseigenthümlichkeit angemessensten Auffassung der Aufgabe des amerikanischen Volksunterrichts. Der Triumph ist ein um so glänzenderer, als er nach gründlichster Durchsprechung der ganzen Frage über die auf das geschickteste vertheidigte gegnerische Auffassung erkämpft würde."

— Der Staat Michigan bekommt jetzt ein zweites katholisches Bisthum. Die päpstlichen Schriftstücke, welche die Theilung der Diözese Detroit bekannt machen, sind bei Bischof Borgeß aus Rom eingetroffen. Die Theilungslinie ist eine Zickzacklinie von der Südwestecke des County Ottawa zur Saginaw Bay. Die neue Diözese beginnt mit 38 Counties und mit einer auf 70,000 geschätzten Seelenzahl, mit 38 Priestern und 34 Pfarreien und umfaßt die drei Städte Michigan's, die nach Detroit die größten der Halbinsel sind. Der alten Diözese Detroit verbleiben 115,000 Seelen, von denen 43,500 auf die Stadt Detroit fallen, und 95 Priester [33 in Detroit]. Der Norden Michigan's entwickelt sich sehr schnell, und ein katholisches Blatt meint, daß die neue Diözese das Zeug habe, die alte in wenigen Jahrzehnten zu überflügeln. Für den neuen Sprengel ist bis jetzt noch kein Bischof ernannt.

— In Columbia, S. C., wurde dieser Tage das im Staatshaushof stehende Monument der conföderirten Armee durch einen Blitzschlag theilweise zerstört. Nach dem Bericht eines Augenzeugen war das ganze Monument einen Augenblick in Feuer eingehüllt, dann neigte sich die das erhöhte Piedestal krönende Marmorfigur des conföderirten Kämpfers vorwärts, der Kopf trennte sich vom Rumpfe und fiel zuerst auf die untere Basis der Säule und dann auf die Erde, gefolgt vom Rumpfe. Die Glieder der Statur sind natürlich theilweise zerbrochen und auch der Kopf hat bedeutend gelitten. Doch soll es nicht unmöglich scheinen, den Schaden wieder gut zu machen, und bereits hat sich die Gesellschaft der Frauen Süd-Carolina's für Denkmäler, welche im Jahre 1879 mit einem Kostenaufwande von $11,761.46 das Monument errichten ließ, zusammengethan, um Nöthiges anzuordnen. Man rechnet auf eine Ausgabe von ungefähr $5000.

— Im nationalen deutsch-amerikanischen Lehrer-Seminar in Milwaukee fand in den letzten Tagen die Abiturienten-Prüfung statt. Nach Schluß derselben nahm Herr Borger aus Cincinnati, einer der Prüfungs-Commissäre, das Wort, gedachte des segensreichen Wirkens des Directors der Anstalt, Dr. Keller, und hob seine außerordentlichen Verdienste um das Gedeihen derselben hervor; dann wendete er sich an die Arbiturienten, Frl. Gertrud Frommbalg, Frl. Elise Schumm, und die Herren Bernhard Schubert, Johannes Moeller und Moritz Wegmann, theilte denselben mit, daß sie alle die Prüfung bestanden hätten und machte sie darauf in angemessener Weise auf ihre Pflichten in ihrem demnächstigen Wirkungskreise aufmerksam. Sämmtliche Arbiturienten haben bereits Engagements; dieser Umstand ist jedenfalls ein sehr sprechendes Zeugniß für die Tüchtigkeit des Seminars sowohl, als auch für die der darin herangebildeten Lehrer.

— Die Neger der Südstaaten sind nicht nur große Freunde von allerlei religiösen, geselligen und logenartigen Gesellschafts-Verbänden, sondern sie verstehen es auch, diesen Verbänden die verlockendsten Namen zu geben. Hier sind einige derselben, welche das „N. Y. Belletr. Journal" mittheilt, so gut die deutsche Sprache eine auch nur annähernd ebenbürtig klingende Uebertragung erlaubt: „Die jüngern aufstrebenden Söhne und Töchter des Weinbergs des Herrn"; „Die ersten nationalen Phönix Schwestern"; „Die entschlossenen Töchter Josuas"; „Die jungen Damen von der goldenen Harfe Amerikas"; „Die Töchter des Morgenstern's Jakobs"; „Die Schwestern von der Gesellschaft des Entzückens des Herrn"; „Die vom Himmel berufenen Arbeiter und Arbeiterinnen im Weinberg"; „Die weibliche Nachfolge des Berges Zion"; „Vereinigte Söhne und Töchter des aufgehenden Abendsterns"; „Die wohlthuenden Töchter des weinenden Marien Ordens"; „Die reformirten Kinder der Liebe"; „Die weiblichen Ritter vom goldenen Schubkarren"; „Die jungen Töchter der Arche von Shiloh" und „Die liebenden Söhne und Töchter der Enthüllung."

— In Iowa hat am 27. Juni trotz aller gegentheiligen Anstrengungen die Unvernunft oder der Unsinn gesiegt, und der Ausspruch, welcher Schiller dem englischen Feldherrn Talbot in den Mund legt, daß mit der Dummheit, d. h. in diesem Falle mit dem bornirten Fanatismus, selbst die Götter vergebens kämpfen, hat sich von Neuem bewahrheitet. Eine bedeutende, vermuthlich nach Zehntausenden von Stimmen zählende Mehrheit ist für das Temperenz-Amendement abgegeben worden, und dieselben schönen Zustände, welche gegenwärtig in Kansas unter dem Scepter des heiligen Hannes herrschen, werden demnächst auch in Iowa ihren Einzug halten. Zwar haben sich die größeren Städte in Iowa mit der einzigen Ausnahme von Des Moines gut gehalten. In Davenport z. B. beträgt bei einer Gesammtzahl von 3,526 Stimmen, die gegen das Amendement abgegebene Mehrheit 2,048 Stimmen. Aber die unter der Herrschaft der Temperenzler und Mucker stehende Landbevölkerung hat diese Mehrheiten weit mehr als aufgewogen, und das Gesammtresultat beweist, daß die Temperenzler doch weit besser zu rechnen gewußt haben als ihre Gegner, aus deren, wie sich jetzt herausstellt, allzu sanguinisch gefärbten Berichten wir zeitweilig auf eine Niederlage des Prohibitions-Amendements glaubten schließen zu dürfen.

— Die von dem demokr. Staatsconvent Californiens mit großer Einigkeit angenommenen Beschlüsse betreffs der Temperenz- und Sonntags-Frage lauten wörtlich so: „Die demokratische Partei, die Erbin der Lehren Jefferson's und Jackson's, erklärt hierdurch ihre unbedingte Feindschaft gegen alle Zwangsmäßigkeitsgesetze; sie betrachtet eine Ausübung der gesetzgebenden Macht zu diesem Ende als gegen die Ziele einer freien Regierung gerichtet. Alle Gesetze, die dazu angethan sind, den Bürger in der freien und vollen Ausübung seiner religiösen und politischen Meinung zu beschränken, so lange durch die Ausübung die Rechte Anderer nicht verletzt werden, sind undemokratisch und den Grundsätzen und Ueberlieferungen der Partei zuwiderlaufend; sie erregen unnöthige Feindseligkeit, können nicht in Kraft gesetzt werden und sind dem Geiste einer republikanischen Regierung zuwider. Wir werden uns dem Erlaß solcher Verordnungen widersetzen und verlangen den Widerruf der bereits bestehenden." — Daß es der demokratischen Partei Californiens mit diesen Aeußerungen vollkommen Ernst ist, hat sie durch Erwählung des tapferen und freisinnigen Generals Stonemann, des größten Weinzüchters der Ver. Staaten, zu ihrem Gouverneurs-Candidaten glänzend bewiesen. Diese Ernennung hat denn auch unter den Deutschen Californiens, „ohne Unterschied der Partei", die wärmste Anerkennung gefunden.

— Der Bankbeamte, Oby E. Owen in St. Louis, welcher der dortigen britgen Nationalbank nach und nach gegen $150,000 gestohlen hat verfuhr dabei so: Owen hatte die alleinige und volle Controlle über alles Geld, welches bei der Bank deponirt wurde. Er nahm das Geld, trug es in das Bankbuch Desjenigen ein, welcher das Geld deponirte, und ebenfalls auf ein „Ticket", welches er auf eine Spindel steckte. Hiervon machte er die Einträge in sein Buch und konnte, indem er das „Ticket" zerstörte und den Betrag über welchen es lautete, in die Tasche steckte, nehmen so viel er wollte. Die Bank thut fast nur Geschäfte mit großen Depositoren, die oft nach 3 Uhr erst ihre Depositen machen. Von diesen Depositen nahm Owen soviel als er brauchte um seinen Diebstahl gut zu machen, buchte das Geld, als noch an demselben Tage eingegangen, und fälschte so von Tag zu Tag systematisch die Bücher. Entdeckt wurde der Diebstahl durch eine unvermuthete Inspektion.

— Die Legislatur von Louisiana steht im Begriffe, ein Gesetz zu erlassen, nach welchem die Verfälschung von Eß- und Trinkwaaren strafbar wird. Der Text des Gesetzes, welches bereits von dem einen Hause angenommen wurde, ist in außerordentlich klarer und energischer Sprache verfaßt. Das Gesetz sagt, „daß Niemand im Staate irgend einen Nahrungsstoff oder einen Droguenartikel fabriziren, zum Verkauf ausbieten oder verkaufen solle, welcher verfälscht ist, bei einer Geldbuße, welche für das erste Mal $50 und für alle folgenden Male $100 nicht übersteigt. Als verfälscht wird angesehen jeder Artikel, welchem eine Substanz beigemischt worden ist, die dessen Kraft oder Qualität vermindert oder für die Gesundheit schädlich ist. Niemand darf irgend einen Artikel verkaufen oder zum Verkauf ausbieten, oder einen Droguen- oder Spezereiartikel fabriziren, wie z. B. Zucker, Kaffee, Thee, Butter, Käse oder irgend eine zum Essen oder Trinken bestimmte Sache, ohne daß auf der Verpackung in großen Leitern das Quantum und die Art der Waare angegeben ist, bei einer Geldbuße oder Gefängnißstrafe oder beiden zusammen. Das Gesundheitsbureau des Staates ist mit der Ueberwachung und Ausführung des Gesetzes beauftragt und zu diesem Zwecke ermächtigt, und in einzelnen Fällen sogar verpflichtet, Nahrungsmittel und Getränke, welche für verfälscht gehalten werden, zu analysiren und das Resultat zu veröffentlichen, als eine Warnung gegen Betrug oder Verfälschung. Jeder, der irgend einen Droguenartikel oder eine Eß- oder Trinkwaare fabrizirt, ist verpflichtet, dem Gesundheitsbureau zum Zwecke der Untersuchung ein Muster einzusenden." Die Annahme dieses Gesetzes würde sicherlich den guten Ruf Louisianas für Zucker und Syrup aufrechterhalten und dessen Märkte der verfälschten Butter und dem verfälschten Käse verschließen, welche in großen Quantitäten aus dem Osten kommen.

Vermischte Nachrichten.

Bei der Vorstellung am 8. Juni im Pester National-Theater — es wurde „Hochzeit des Figaro" gegeben — fand die zweite elektrische Probebeleuchtung statt. Zu Ende des ersten Aktes versagte der ganze Apparat; die Lampen explodirten, die Leitungsdrähte erglühten theilweise und die Beleuchtung erlosch vollständig. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden, das Publikum war momentan von einer Panik ergriffen. Nach halbstündiger Unterbrechung wurde durch die regelmäßige Glasbeleuchtung das Theater wieder beleuchtet und die Vorstellung ohne Störung fortgesetzt. Ein Unglücksfall ist nicht zu beklagen.

Ueber den plötzlichen Tod eines Mädchens an Bord eines nach Amerika absegelnden Schiffes wird aus Hamburg mitgetheilt: Die junge Dame, aus Posen gebürtig, sollte mit Verwandten nach Amerika auswandern, bekam aber plötzlich so starkes Heimweh, daß sie erklärte, nicht mitreisen, sondern zu ihren Eltern zurückkehren zu wollen. Die Verwandten redeten ihr jedoch zu, den einmal gefaßten Entschluß nicht aufzugeben. Das Mädchen willigte endlich ein; als es jedoch kaum einige Minuten an Bord des Schiffes war, griff es plötzlich mit beiden Händen nach der Herzgegend und brach leblos zusammen. Ein Herzschlag hatte dem jungen Leben ein Ende gemacht.

Der Reichstags-Präsident von Levetzow hat, so schreibt die „Voss. Ztg.", eine anerkennenswerthe Courtoisie gezeigt, indem er die Interpellation des Abgeordneten Grillenberger über die unwürdige Belästigung der sozialdemokratischen Abgeordneten durch geheime Polizisten gleich auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung setzte, während sie in der Reihe der Anträge und Anfragen aus der Mitte des Hauses den letzten Platz einnimmt. Herr von Levetzow löste durch sein Verhalten das Wort ein, mit welchem er die Wahl zum Präsidenten angenommen hatte, daß er über die Würde und das Ansehen des Reichstags wachen werde. Auch in hochconservativen Abgeordnetenkreisen ist es schon längst als eine Verletzung der dem Parlament schuldigen Achtung betrachtet worden, daß geheime Polizeiagenten sich an die Person von Volksvertretern heften.

Ein Prozeß wider den bekannten Astronomen und Erdbebenforscher Rudolf Falb beschäftigte kürzlich das Landesgericht in Graz. Falb, der vor zwölf Jahren zum Protestantismus übertrat—er war katholischer Priester—heirathete im vorigen Jahre nach seiner Rückkehr von Südamerika und ließ sich in Obdach in Steiermark nieder. Von Seite kirchlicher Behörden wurde die Giltigkeit dieser Ehe bestritten und eine gerichtliche Anzeige gegen den Vielverfolgten erstattet. Der Vertheidiger wies bei der Verhandlung aktenmäßig nach, daß beide Theile aus dem österreichischen Staatsverbande entlassen sind, nach einjährigem Aufenthalt in Sachsen das deutsche Staatsbürgerrecht erwarben und die nach deutschem Gesetze giltige Ehe geschlossen haben. Er bestritt die Kompetenz des österreichischen Gerichtes, ohne Klage eines Ehetheiles von Amtswegen die Ehegiltigkeit fremder Unterthanen zu untersuchen. Das Erkenntniß in dieser Kompetenzfrage wird erst nach einiger Zeit erfolgen.

Mit der neuen Insel, die der deutsche Schooner „Phönix" im Stillen Meere entdeckt haben will, scheint es nichts zu sein. Contre-Admiral Balch, welcher das Pacific-Geschwader der Ver. Staaten befehligt, berichtet von Callao in Peru: Das amerikanische Kriegsschiff „Alaska" sei am 17. Mai dort eingelaufen; dasselbe habe auf dem Wege von Panama nach der Lage der vom deutschen Schooner „Phönix" angeblich entdeckten Insel geforscht, aber aus Mangel an Kohlenvorrath ihre Lage nicht festgestellt. Es wurde ihm jedoch vom englischen Flotten-Befehlshaber Thornton mitgetheilt, daß das brittische Schiff „Champion" einige Tage nach der vorgeblichen Entdeckung eine sorgfältige Nachforschung zur Auffindung der Insel machte, dieselbe jedoch nicht fand, und daß ein bezüglicher Bericht an die britische Admiralität abgegangen sei. Admiral Balch glaubt, der Capitän des „Phönix" habe einen Irrthum in der Richtung begangen und die peruanische Insel Labos d'Afriera für ein bis jetzt unbekanntes Eiland gehalten. Die von ihm gegebene Beschreibung scheint diese Ansicht zu begründen.

Am Abend des 13. Juni ist es in Agram, der croatischen Hauptstadt zu einer förmlichen Schlacht zwischen Studenten und Polizisten gekommen, wobei mehrere Studenten und zwei Polizisten lebensgefährlich verwundet wurden. Anläßlich des Namenstages des Abgeordneten Starcevic hatten viele Universitäts-Studenten einen Fest-Commers veranstaltet. Um Mitternacht zogen gegen fünfzig Studenten lärmend durch die Straßen und sangen die polizeilich verbotenen antimagyarischen Starcevic-Lieder. Auf dem Jellacic-Platz angelangt, wurden sie von der Polizei zur Ruhe aufgefordert, die Studenten wollten jedoch dieser Aufforderung keine Folge leisten und als nun die Polizei sie gewaltsam auseinander zu treiben suchte, griffen sie die Polizei an. Ein Student versetzte einem Polizisten einen Schlag mit dem Stock. Das war das Signal zu einer förmlichen Schlacht, wobei mehrere Wachtmänner und sechs Studenten so schwer verwundet wurden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Siebzehn Studenten wurden arretirt.

In Kronstadt fand vor einigen Wochen aus unbedeutendem Anlasse ein Straßenkampf zwischen Matrosen und Artilleristen statt. Vorerst von kleinen Verhältnissen, wuchs die Rauferei zum Kampfe von Hunderten an. Wie man der „Voss. Ztg." darüber telegraphirt, wollten vorübergehende Offiziere die Ruhe herstellen, wurden aber verjagt; später kommende höhere Offiziere wurden unter Drohungen verhöhnt und zur Flucht gezwungen. Der Festungscommandant wollte seine Autorität geltend machen, wurde aber verlacht; er befahl ein Infanteriebataillon zur Stelle und ließ vor den Augen der Raufbolde die Gewehre laden. Die Artillerie zog sich klug zurück, die Matrosen lachten. Hierauf befahl der Bataillonscommandeur, einen Schuß in die Luft abzufeuern, die Matrosen antworteten mit Steinsalven und verwundeten zahlreiche Infanteristen. Hierauf fiel das Bataillon mit den Kolben über die Matrosen her und nach langem heftigen Kampfe und vielen beiderseitigen schweren Verwundungen gelang die Bändigung der Matrosen. Bei dieser Gelegenheit sei mitgetheilt, daß zahlreiche Beweise von um sich greifenden Nihilismus im Marinecorps vorhanden sind und die Disziplinlosigkeit erschreckenden Umfang annimmt.

Von einem brennenden Bach wird aus Hüttenbach in Oberfranken berichtet. Bei dem Kaufmann Isner daselbst war in dessen Kellerräumen ein Faß Petroleum defekt geworden, in Folge dessen sich der Inhalt entleerte und seinen Ausweg aus dem Keller in den Bach fand. In leichtsinniger Weise wurde das auf der Oberfläche des Wassers fließende Petroleum angezündet und in einem Nu stand der ganze Bach in Flammen, die haushoch in die Höhe schlugen und leicht sehr gefährlich für den ganzen Ort hätte werden können. Da Petroleum nicht mit Wasser gelöscht werden kann, so fiel man auf den Gedanken, Mist in den brennenden Bach zu werfen, was auch mit Erfolg gelohnt wurde. Ein Schaden ist nicht zu verzeichnen; die Einwohner kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Ein Fall von erschreckender Rohheit ist in dem sächsischen Dörfchen Reinersgrün [zwischen Netzschkau und Elsterberg] an's Tageslicht gekommen. Der in Elsterberg stationirte Gensdarm Cilli machte die Entdeckung, daß ein Gutsbesitzer in Reinersgrün seine jetzt ungefähr 50 Jahre alte Schwester seit ca. 30 Jahren in einem Stalle verborgen hielt. Die meisten Bewohner des Dorfes hatten keine Ahnung von dem Vorhandensein dieser Person. Man fand die Unglückliche in dem traurigsten, völlig verwahrlosten Zustande, nur mit den nothwendigsten Lumpen bekleidet, abgezehrt und von dem langen Aufenthalt in dem niedrigen, mit etwas verfaultem Stroh ausgestatteten Stalle an Körper und Gliedern gekrümmt. Es wurde sofort für ihre angemessene Unterbringung Sorge getragen und die Sache bei der Staatsanwaltschaft in Plauen zur Anzeige gebracht.

Aus Temesvar, Ungarn, wird unterm 11. Juni geschrieben: Am letzten Freitag ging über Werschetz und Umgebung ein heftiger Wolkenbruch nieder, der entsetzliches Unglück anrichtete. Die niederströmenden Wassermassen ergossen sich in den Bach Messits, welcher riesig anschwoll. Das schmutzig-gelbe Wasser verließ die Ufer, ergoß sich alsbald über die niedrigen Ländereien, einige Hütten, Bäume und Sträucher mit sich reißend, und staute sich an den aus Bruchsteinen hergestellten Brücken, welche die Gassen in der Stadt Werschetz verbinden. Die Fluthen drangen immer mehr und mehr heran, wälzten sich über die Brücken, und nach wenigen Sekunden waren die niedrigen Stadttheile überschwemmt. Das Wasser schoß in Strömen durch die Fenster in die Wohnungen, in welchen die Einwohner ahnungslos saßen. Alsbald herrschte eine heillose Verwirrung, Hilferufe wurden hörbar, und um das nackte Leben zu retten, sprangen Männer und Frauen, die Kinder mit sich schleppend, durch die Fenster in die mächtig heranbrausenden Fluthen. Einige Minuten lang wateten sie durch das bis zur Brust reichende Wasser, und Viele hätten, von den Anstrengungen erschöpft, niedersinken müssen, wenn das Wasser in der außerordentlichen Höhe verblieben wäre. — Glücklicherweise trat bald ein Fallen des Wassers ein. Viele Neugierige, welche den Schauplatz der Verheerungen überblicken wollten, stellten sich auf die steinernen Brücken, die Meisten faßten auf der nächst dem serbischen Spitalsgebäude befindlichen Brücke Posto. Plötzlich begannen die Grundmauern der fest gebauten Brücke zu wanken, und im nächsten Augenblicke stürzte sie bereits sammt allen darauf befindlichen Personen zusammen, unter ihren Trümmern viele der Neugierigen begrabend. Beherzte Menschen sprangen in das Wasser und retteten viele Schulkinder, über deren Häuptern die Wellen bereits zusammengeschlagen waren. Wie Augenzeugen berichten, standen auf der Brücke mindestens 40 Personen. Bisher wurden 12 Leichen aufgefunden; vermißt werden hauptsächlich Kinder. Acht Häuser sind bereits eingestürzt, außerdem sind viele Gebäude arg beschädigt, deren Einsturz gleichfalls befürchtet wird. Der Hagel hat den Weinstock und die Saaten arg beschädigt. In Werschetz herrscht in Folge der Katastrophe große Trauer.

Neisse. Der hiesige Divisionspfarrer Aßmann wurde vom Fürstbischof Dr. Herzog zum Propst an der St. Hedwigskirche in Berlin ernannt.

Neuere Nachrichten

Ausland.

London, 4. Juli. Arabi Pascha kehrte heute Abend aus Kairo hierher zurück. Er spricht die Absicht aus, den Kampf mit der Türkei, England und ganz Europa aufzunehmen. Die eigenthümliche Bauart der Forts werde es ihm, sagt er, ermöglichen, die Landung von 20,000 Mann zu verhindern.

St. Petersburg, 4. Juli. In den letzten Tagen haben neue Verhaftungen stattgefunden, darunter die von zwei Ulanen Offizieren, welche bei der Vertheilung revolutionärer Proklamationen betroffen wurden. Sie gehörten zu denjenigen Offizieren, welche speziell mit der Beschützung des Kaisers betraut worden waren.

Der Minister den Inneren Graf Tolstoi hat Drohbriefe erhalten und wird beständig bewacht.

Das Arkadia-Theater ist abgebrannt.

Berlin, 5. Juli. Der Bundesrath hat den vom Reichstag angenommenen Windthorst'schen Antrag auf Aufhebung des Gesetzes zur Verhinderung der unbefugten Ausübung des geistlichen Amtes abgelehnt.

Rom, 5. Juli. In einer in dem Konsistorium am Montag gehaltenen Ansprache erklärte der Papst die Lage der Kirche in Italien für schlimmer als jemals. Die Regierung habe zwanzig von ihm ernannten Bischöfen das Exequatur verweigert.

St. Petersburg, 5. Juli. Der zur Verbannung nach Sibirien verurtheilte Dr. Weimar befindet sich noch immer in der St. Peter und Pauls Festung. Die Behörden sind wegen der Sicherheit des Bodens unter der Festung und der St. Peter und Paul Kathedrale, in welcher sich die Kaisergrüfte befinden, beunruhigt.

London, 5. Juli. Einer Depesche aus Bombay zufolge kündigen die dortigen Morgenblätter an, daß der Befehl, 1800 Mann englischer und 5000 Mann eingeborener Truppen nebst drei Batterien Artillerie zum Abgange nach Aegypten in Bereitschaft zu setzen, erlassen worden ist. In Agra und Bombay wird Belagerungs-Artillerie ausgerüstet.

London, 6. Juli. Ragheb Pascha, der ägyptische Minister-Präsident erhielt vom Sultan eine Depesche, worin er aufgefordert wurde jede Arbeit an der Befestigung der Stadt einzustellen, andernfalls würden die Engländern die Stadt bombardiren. Der Sultan mache das Cabinet und den Khedive für alle Folgen verantwortlich. Obgleich Ragheb Pascha antwortete, die Arbeiten wären eingestellt, wurde doch weiter gearbeitet. Admiral Seymour fordert, daß die Arbeiten an der Befestigung der Stadt eingestellt werden, bis alle englischen Unterthanen die Stadt verlassen haben. Dieselben schiffen sich jetzt in größter Eile ein. Arabi soll Waffen den Eingeborenen austheilen.

Alexandrien, 6. Juli. Arabi Pascha soll offen seine Absicht, ein türkisch-arabisches Reich zu gründen, ausgesprochen haben.

Dublin, 6. Juli. Das Freeman's Journal behauptet, daß die Regierung zur Aufspürung von Mördern in Irland Bluthunde zu verwenden beabsichtige.

Die Erzbischöfe und Bischöfe von Irland haben ein Schreiben an die Priester ausgearbeitet, in welchem diese angewiesen werden, die Frauen-Landliga nicht zu dulden, und den Frauen den Besuch öffentlicher Versammlungen ohne Genehmigung des Pfarrers ihres Kirchsprengels zu verbieten.

Kopenhagen, 6. Juli. Wie es hier heißt, ist die Krönung des Czaren bis zum Jahre 1883 aufgeschoben worden.

St. Petersburg, 6. Juli. Der Minister des Aeußeren hat nach einem Meinungs-Austausch mit dem Minister des Inneren dem Vatikan versöhnliche Mittheilungen zugehen lassen. Die Grenzbehörden sind angewiesen worden, den Juden die Rückkehr nach Rußland in jeder möglichen Weise zu erleichtern.

Inland.

Cincinnati, 3. Juli. Der Pferdebehändler Jakob Wagner erschoß heute Abend um 6 Uhr in seiner Wohnung im nordwestlichen Theile der Stadt seine Frau und schoß alsdann sich selbst in die rechte Schläfe. Frau Wagner, welcher die Kugel durch die rechte Wange gedrungen war, blieb auf der Stelle todt. Der Mörder ist um 9 Uhr noch am Leben, doch wird sein Tod jeden Augenblick erwartet.

Poughkeepsie, N. Y., 4. Juli. Die Hoffmann'sche Papiermühle in Oregon, Putnam County ist heute abgebrannt. Theodore Gardner, Albert Hadden und Frank Lamoreux, welche in dem Gebäude schliefen, sind in den Flammen umgekommen.

Pittsburg, Penn., 4. Juli. Soeben trifft hier die Meldung ein, daß der Dampfer „Scioto" auf einer zur Feier des Tages veranstalteten Vergnügungsfahrt in Folge eines Zusammenstoßes mit einem Schleppboot in der Nähe von Mingo Junction, in Ohio, gesunken ist, und daß 100 Menschen dabei den Tod gefunden haben.

Steubenville, O., 6. Juli. Bis heute Abend 11 Uhr sind 20 Leichen gefunden, und die Zahl der noch Vermißten bringt die der Opfer der Katastrophe auf 74.

Denver, Col., 6. Juli. Einer Meldung aus Durango, Col., zufolge hat Savaro, ein Mitglied der indianischen Polizei, in der Agentur der Süd-Utes gestern einen Indianer von der westlichen Grenze getödtet. Der Häuptling Ignacio befürchtet, daß die Süd-Utes den Tod des Indianers an den Ansiedlern rächen werden. Der Indianeragent Patton hat den Befehlshaber des Fort Lewis ersucht, die Ansiedler vor der Gefahr zu warnen.

Milwaukee, 6. Juli. Eine heute Nachmittag abgehaltene Besprechung zwischen den Beamten und Arbeitern des Bayview Walzwerks hat zu einem gütlichen Vergleich geführt, und die Arbeit wird am Montag wieder aufgenommen werden. Die Bedingungen des Ausgleichs ließen sich nicht in Erfahrung bringen, doch hört man, daß beide Theile einander entgegen gekommen sind.

Centralia, Ill., 6. Juli. Das nasse Wetter hat das Einernten des Weizens im südlichen Illinois erheblich beeinträchtigt; indessen ist der größere Theil der Frucht jetzt gesichert, wenn das schlechte Wetter nicht anhält und den Weizen zum Auswachsen bringt. Er ist von vorzüglicher Beschaffenheit und Ausgiebigkeit. Der Hafer steht gut und ist nahezu reif. Der Mais ist im Wachsthum zurückgeblieben, kann sich aber noch erholen.

Tucson, Ariz., 7. Juli. Aus Fort Thomas wird gemeldet: Soeben trifft aus der San Carlos Agentur die Nachricht ein, daß der Anführer der Kundschafter Charlie Colvig, nebst drei seiner Indianer-Polizisten heute Morgen bei der Zählung der Indianer zum Zweck der Ausgabe von Rationen von White Mountain Indianern erschossen worden ist. Die Kundschafter verfolgen die Mörder.

Indianische Brautwerbung und Hochzeit.

Die zweitausend Choctaw-Indianer, welche noch immer auf den Jagdgründen ihrer Vorväter im jetzigen Staate Mississippi wohnen, haben in ihren Sitten und Gebräuchen viel von denjenigen, von der urwüchsigen Kraft bewahrt, welche schon die ersten Europäer, die mit ihren Ahnen in Berührung kamen, bei denselben vorfanden. Dazu gehört auch die Art und Weise, wie bei ihnen Brautwerbung und Hochzeit betrieben wird. Wenn ein junger Choctaw-Indianer aus Kemper oder Neshoba County ein Mädchen sieht, das ihm gefällt, dann sucht er beständig nach einer Gelegenheit, mit ihr allein zu sein. Sobald er eine solche gefunden hat, nähert er sich dem Mädchen seiner Wahl auf wenige Schritte und wirft mit schwacher Armbewegung einen Stein nach ihr, der zu ihren Füßen niederfällt, natürlich ohne sie zu treffen. Mitunter kommt es vor, daß er diese Prozedur zwei- oder dreimal zu wiederholen hat, wenn es ihm beim ersten Mal nicht gelungen ist, die Aufmerksamkeit des Mädchens auf sich zu lenken, indianische Kenner des weiblichen Geschlechtes behaupten jedoch, daß dies ein ziemlich seltenes Vorkommniß ist, da die Mädchen bei derartigen Gelegenheiten meistens ziemlich rasch aufmerksam werden, besonders wenn ihnen der junge Mann gefällt als Gatte willkommen ist. Wenn der Steinwurf ihre Billigung findet, giebt sie dem jungen Manne ihre Zustimmung sehr bald zu erkennen, sagt der Letztere ihr aber nicht zu, dann wirft sie ihm einen Blick stolzer Zurückweisung zu, der allein schon genügen würde, ihn von der Hoffnungslosigkeit seiner Werbung zu überzeugen, selbst wenn er nicht von dem in sehr entschiedenen Tone gesprochenen Worte „Elwah" begleitet wäre.

Hat das junge Paar sich über die Hochzeit geeinigt, dann werden Zeit und Ort der Ceremonie festgestellt. Am Hochzeitstage versammeln sich die Verwandten und Freunde der beiden jungen Leute in ihren Häusern oder Dörfern, jede der beiden Familien im eigenen, und marschiren dann auf einander zu. Bei der Ankunft auf dem Hochzeitsplatz, der gewöhnlich in der Mitte zwischen den beiden Dörfern gelegen ist, machen beide Parteien Halt und stellen sich etwa hundert Yards von einander auf. Die Brüder des Mädchens gehen dann hinüber zur anderen Partei, holen den künftigen Gatten aus der Mitte seiner Familie heraus und geleiten ihn in die Mitte des Platzes, wo man ihn auf einer, auf dem Erdboden ausgestreckten Decke niedersetzt. Die Schwestern des Bräutigams verfahren in derselben Weise, indem sie die Braut herbeiholen und neben ihrem künftigen Gatten niedersetzen. Um etwas Abwechslung in die Einförmigkeit der Ceremonie zu bringen und den Hochzeitsgästen gleichzeitig eine kleine Erheiterung zu verschaffen, reißt sich das Mädchen mitunter von ihren Begleiterinnen los und läuft davon. Natürlich wird die Fliehende verfolgt, eingefangen und im Triumph zurückgebracht.

Dann versammelt sich die ganze Gesellschaft um das künftige Ehepaar. Die Verwandten des Mädchens bringen einen Sack Brod zum Vorschein und legen denselben neben der Braut nieder. In derselben Weise wird von Seiten der Angehörigen des Mannes ein Sack mit Fleisch zum Vorschein gebracht und ebenfalls neben den jungen Paar hingelegt. Hierauf fangen die Freunde und Verwandten des Mannes an, Kopf und Schultern der Braut mit Geschenken zu bewerfen. Dieselben sind von der verschiedensten Art, denn die Auswahl steht vollständig im Belieben der Geber, und bestehen aus Kleidungsstücken, Geld, Zierrath, Bändern u. s. w. Wie sie geworfen werden, werden sie von den Verwandten der Frau aufgefangen und unter sich vertheilt. Das Brautpaar sitzt während der ganzen Zeit ruhig und bescheiden auf der Decke und Keines äußert ein Wort. Wenn der Gabenregen erschöpft und die Geschenke sämmtlich vertheilt sind, erhebt sich das jetzt einander angehörige Paar, das in den Säcken enthaltene Brod und Fleisch wird ausgepackt und es beginnt ein Hochzeitsmahl, wie es bei Hochzeiten unter Weißen gebräuchlich ist. Nachdem das Mahl beendet, geht die Gesellschaft auseinander und der Mann führt sein junges Weib nach der Hütte, in der sie gemeinsam das Eheleben beginnen und die der Schauplatz ihrer häuslichen Freuden und Leiden wird. Die Choctaw-Indianer, von denen hier die Rede ist, gehören zu den sog. civilisirten Indianerstämmen und treiben Ackerbau.

Saphir und der Gesandter.

Ein ausländischer Gesandter hatte in Wien mit Saphir eine Unterredung, bei welcher jener äußerte, die deutsche Sprache habe einen sehr großen Reichthum an Wörtern und für manchen Begriff überflüssige Worte. Saphir konnte der letzteren Behauptung nicht beistimmen und bat um Beispiele. Der Gesandte erwiderte: Zwischen „heißen" und „nennen" ist doch kein Unterschied. Saphir sagte: O ja, ich kann meinen Diener wohl heißen, daß er etwas thue, aber nicht nennen. Der Gesandte war noch nicht überzeugt und fuhr fort: „Speisen" und „essen" unterscheiden sich jedoch nicht. Saphir sagte: Ach ja, man kann wohl Arme speisen aber nicht essen. Der Gesandte wollte auch jetzt noch nicht nachgeben und meinte: Zwischen „senden" und „schicken" wissen Sie doch keinen Unterschied. Saphir antwortete: Sie sind ein Gesandter aber kein Geschickter. Diese letzte Erklärung ließ den Gesandten verstummen, und die Unterredung war plötzlich beendigt.

Beleidigter Ehrgeiz.

„....Also, wenn die Feinde auf Dich losstürzen", sagt der Inspicient zum Statisten, den er für die auf den Abend festgesetzte Vorstellung instruirt, „dann wirst Du erstochen, fällst hin und bist todt! Wirst Du das machen!"

„Nee!"

„Zum Teufel! Warum denn nicht?"

„Ich schäme mich zu sehr!"

„Vor wem denn?"

„Vor meiner Braut, — die ist heute da! — Was soll denn die davon denken, wenn ich mich besiegen lasse!"

Mißrathene Kinder.

Hausfreund: „Du kannst von Glück reden, lieber Freund, alle Deine Kinder haben so schöne Stellungen."

Reicher Fleischer! „So, was sind s' denn? Der Aeltste ist Professor, der zweite Doktor und der dritte Pastor; aber zur Selcherei hat Keiner ein Talent g'habt; 's ist ein Kreuz, wenn man so schwachköpfige Kinder hat."

Der untröstliche Gatte.

Johann, der Kammerdiener des Grafen F...., hatte seit drei Monaten seine Frau verloren und sucht nun seinen Kummer mit solchem Eifer in der Flasche zu ertränken, daß er jeden Abend betrunken nach Hause kommt. Gestern stellt ihm sein Herr deshalb zur Rede.

Sag mir 'mal, wie kommt es, daß Du alle Deine freie Zeit im Wirthshaus verbringst, seitdem Du Wittwer bist?

Ich suche mich zu trösten, Herr Graf.

Und wie lange soll das noch dauern.

Ach, Herr Graf, ich bin untröstlich!